

REGION HEIDELBERG

So erreichen Sie die Redaktion:

Tel. Redaktion: 0 62 21 - 519 58 00
Fax Redaktion: 0 62 21 - 519 958 00

E-Mail: region-heidelberg@rnz.de

Heidelberg sollte die L 600 in die Schublade legen

Das empfahl Mario Barth in seiner Comedysendung

Sandhausen. (cm) Nein, es war kein Aprilscherz. Tatsächlich beschäftigte sich Mario Barth am Mittwoch, 1. April, in seiner Fernsehsendung „Mario Barth deckt auf“ auf RTL mit dem umstrittenen Rückbau der L 600 – und das, obwohl letzte Woche ein Kompromiss erzielt wurde und die Straße wohl bleiben darf (die RNZ berichtete). Die Sendung wurde jedoch schon vorher aufgezeichnet und so war darin von dem Durchbruch bei dem jahrelangen Streitthema keine Rede.

Der Komiker aus Berlin selbst war aber nicht in Sandhausen. Stattdessen versuchte sein „Spürhund“, der aus der Sendung „Let's dance“ bekannte Joachim Llambi, vor Ort einen Schuldigen auszumachen. Doch er fand keinen. Obwohl er den Gemeinderäten Georg Diem (FDP), Uwe Herzog (CDU) und Werner Berger (SPD) ordentlich auf den Zahn fühlte. „In Sandhausen geht es schlimmer zu als im Wilden Westen – hier schießt jeder gegen jeden“, meinte Llambi zu Beginn des etwa achtminütigen Beitrages, in dem auch Bürger zu Wort kommen und ihr Unverständnis über die Pläne äußern. „Hier in Sandhausen ist Platz für zwei Straßen“, lautet Llambis Fazit. Nämlich die B 535 und eben die L 600.

Im anschließenden Gespräch machen Mario Barth und Joachim Llambi dann doch noch einen Schuldigen aus: die Stadt Heidelberg. Diese wolle den Rückbau, weil er irgendwann einmal festgelegt worden sei. Worauf Barth empfiehlt: „Die Akte nehmen, in eine Schublade packen, zumachen und einfach vergessen.“



An die Wanderung der Kaiserin von Österreich von Heidelberg nach Weinheim im Jahre 1885 erinnert in Wilhelmsfeld seit einigen Jahren der „Sissi-Stein“. Fotos: Katzenberger-Ruf/dpa



Vor 130 Jahren hinterließ „Sisi“ ihre Spuren

Die Kaiserin von Österreich machte am Ostersonntag 1885 bei einer Wanderung Rast in Wilhelmsfeld – Ein Gedenkstein erinnert daran

Von Karin Katzenberger-Ruf

Wilhelmsfeld. Vor 130 Jahren fiel der Ostersonntag wie in diesem Jahr auf den 5. April. Just an diesem Tag weilte Kaiserin Elisabeth von Österreich alias „Sisi“, damals 47 Jahre alt, mit ihrer 17-jährigen Tochter Valerie in Wilhelmsfeld. Genau genommen befanden sich die beiden bei einem zweimonatigen Kuraufenthalt im damals noch neuen Schlosshotel Heidelberg und starteten von dort samt Gefolge zu einer größeren Wanderung über den Odenwald nach Weinheim.

Eine Kutsche war voraus gefahren, um in Wilhelmsfeld eine Mittagsrast mit mitgebrachten vegetarischen Speisen aus der Küche des Schlosshotels zu organisieren. Als die Bediensteten beim Schriesheimer

Hof anklopften und fragten, ob man die Räumlichkeiten nutzen könne, waren sie allerdings an der falschen Adresse. Der Wirt ließ wissen, bei ihm werde nur verzehrt, was er selbst gekocht habe. Zufällig kam bei diesem Disput der evangelische Pfarrer Karl Ullmer vorbei und ließ das Pfarrhaus für die kaiserliche Rast herrichten. Nach dem Mittagessen sollten Sisi und Valerie noch die evangelische Kirche besuchen und ihre Wanderung fortgesetzt haben.

An diese Begebenheit erinnern seit einigen Jahren ein Gedenkstein und eine Informationstafel. Den Stein – natürlich ein Odenwälder Buntsandstein – stiftete der örtliche CDU-Ortsverband im Jahr 2009. Zusammen mit einer Bank steht er auf dem Kleinen Philosophenweg un-

terhalb vom „Schriesheimer Kopf“. Von dort hat man einen schönen Blick über den Ort. Besagter Bergrücken ist aber auch Standort des Telttschikturms, den der kürzlich verstorbene Unternehmer und Mäzen Dr. Walter Telttschik im Jahr 2001 errichten ließ und der Gemeinde schenkte. Die luftige Konstruktion aus Lärchenholz und Stahlspindelstange ist 41 Meter hoch, 192 Stufen führen hoch zur Aussichtsplattform. Das Treppensteigen lohnt bei fast jedem Wetter und wird mit einem wunderbaren Ausblick über den Odenwald und die Rheinebene belohnt. Wenn die Sonne scheint, eröffnen sich am Fuß des Turms mitunter auch interessante Schattenspiele.

Der Luftkurort Wilhelmsfeld ist natürlich auch an Ostern ein lohnendes

Ausflugsziel für Spaziergänger und Radfahrer. Im Ort selbst gibt es zahlreiche Einkehrmöglichkeiten – und da wird sicher niemand weggeschickt wie einst die Kaiserin. Der Kunde ist zumindest König und kann sich unter anderem Odenwälder Spezialitäten bestellen.

Aber zurück zum Gedenkstein für die ehemalige Kaiserin Elisabeth von Österreich: Ihr Kosename „Sisi“ wird in historischen Quellen nur mit einem „s“ geschrieben, in den alten „Sissi-Filmen“ mit Romy Schneider sind es zwei. Wahrscheinlich haben sich die Spender des Steins daran orientiert. Die Kaiserin soll übrigens eine sportliche Frau gewesen sein – sonst hätte sie die Mammut-Wanderung von Heidelberg nach Weinheim schließlich nicht geschafft.



Der 16-Jährige wurde mit dem Rettungshubschrauber ins Krankenhaus gebracht. Foto: Alex

Hund brachte Biker zu Fall

Heiligkreuzsteinach. (pol) Wegen eines Hundes stürzte am gestrigen Karfreitag gegen 9.45 Uhr ein 16-Jähriger mit seinem Leichtkraftrad in der Straße In der Au. Wie die Polizei mitteilte, war ihm auf dem engen einspurigen Weg eine Frau mit ihren drei Hunden entgegen gekommen. Ein Hund soll dabei nicht angeleint gewesen sein. Der junge Mann erkannte diesen offensichtlich zu spät, bremste und stürzte. Er zog sich eine Beinverletzung zu und wurde mit dem Rettungshubschrauber in ein Krankenhaus geflogen.

Lobbach-Lobfeld. (ugm) Es war um die Jahrtausendwende, als Klaus Tschira fast zwei Stunden lang in der eiskalten ehemaligen Klosterkirche saß und sich erklären ließ, warum er für die Wandbilder im Chor viel Geld zur Verfügung stellen sollte. Er tat es. Für zwei Jahre errichtete er an der Universität Karlsruhe eine wissenschaftliche Stelle mit der Option einer Verlängerung um etwa ein Jahr – nach so vielen Jahren vergeblicher Bemühungen. Auch die „Freunde der Klos-

terkirche“ um Doris Ebert trauern um den Mäzen, der am Dienstag dieser Woche überraschend im Alter von 74 Jahren verstarb (die RNZ berichtete).

Klaus Tschiras Annäherung an die Lobenfelder Klosterkirche hatte eine Vorgeschichte: Seit dem Jahr 1950 lehrte Arnold Tschira, ein Onkel, als ordentlicher Professor und Direktor des Instituts für Baugeschichte an der TH Karlsruhe und widmete sich dort verstärkt „vergebenen“ Klöstern in der Region. So zum

Beispiel dem ehemaligen Benediktiner-Kloster Schwarzach.

Erst die Zuwendung Klaus Tschiras zu Lobenfeld schuf die Chance, vor allem die Wandbilder im Chor wissenschaftlich zu untersuchen und ihren zeitlichen Ursprung um das Jahr 1230 festzustellen. Auch die Feststellung, dass die Chormalereien aus jener Zeit in Baden-Württemberg keinen Vergleich finden, ist allein Klaus Tschira zu verdanken und wird an seinen Namen gebunden bleiben.

Ein Segen für die Klosterkirche

Die „Freunde der Klosterkirche“ trauern um Klaus Tschira

Eine Ostermesse gab es für die Dossenheimer und eine Ostermesse für die Amerikaner

Am Ostermontag schossen deutsche Jagdbomber ins Dorf – Die Sieger richteten sich in Dossenheim ein

Von Christian Burkhart

Dossenheim. An Ostern war für die Dossenheimer der Zweite Weltkrieg weitgehend zu Ende. Die Straßen und Plätze des Dorfes waren voller Soldaten und Militärgerät, etliche Häuser wurden durchsucht und beschlagnahmt. Der NS-Bürgermeister Merkel und sein Stellvertreter „Hitler-Hannes“ waren abgesetzt. Auf Empfehlung des katholischen Pfarrers August Bischoff wurde der „Günthers-Seppe“ zum ersten kommissarischen Dossenheimer Nachkriegsbürgermeister ernannt. Der katholische Josef Günther (1908-1993), ein Anhänger der Zentrumspartei, konnte sich aber nur zwei bis drei Monate im Amt halten.



Josef Günther, der erste Nachkriegsbürgermeister. Foto: Archiv

> **Edelbert Lorenz** (1933-2008) wurde am Ostersonntag, 1. April 1945, Zeuge gleich zweier Gottesdienste: „Der Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde, Johann Steger, hat sehr bald nach dem Einmarsch der Amerikaner bei diesen vorgeschrieben und auch erreichen können, dass er am Ostersonntag den Ostergot-

tesdienst feiern durfte. Nach der evangelischen Gemeinde haben auch die amerikanischen Soldaten in der alten Dossenheimer Kirche einen eigenen Gottesdienst abgehalten. Sie sind in ihren Jeeps vorgefahren, und mein Vater, der ja Organist war, hat einem GI, der Orgel spielen konnte, den Schlüssel für dieselbe ausgehändigt und noch ein paar erklärende Worte zum Instrument hinzugefügt. Von der Empore aus habe ich dann auch diesen Gottesdienst miterlebt“.

> **Walli Fischer**, geborene Jung (Jg. 1931), berichtet von einem deutschen Fliegerangriff am 2. April: „Am Ostermontag, saß mein Vater gegen Abend in der Nachbarschaft auf einer Bank, als dann plötzlich deutsche Jagdbomber am Himmel erschienen und mit ihren Bordkanonen zu feuern begannen – es waren ja massenhaft amerikanische Soldaten im Ort. Die sprangen schnell in Deckung. Mein Vater aber wurde von einem Splitter am Oberschenkel verletzt. Als die Amerikaner wieder aus der Deckung kamen, sahen sie, dass er verwundet war, hoben ihn auf, trugen ihn zu einem ihrer Jeeps und brausten mit ihm davon und zwar in das von ihnen besetzte Haus des Fabrikanten Hans Gehrig. Dort verarzteten sie ihn ordentlich und brachten ihn dann wieder nach Hause zurück. Sie haben sich sehr anständig verhalten“.



Leichen deutscher Soldaten, die anlässlich der Kämpfe zur Aufhaltung der amerikanischen Truppen in der Zeit vom 28. bis 30. März 1945 gefallen sind“. Aufgelistet sind die Nummern der Erkennungsmarken von elf gefallenen Wehrmachtangehörigen. Darunter ergänzte der damalige evangelische Pfarrer Steger handschriftlich: „Nachträglich wurde der in einzelne Teile zerrissene Körper eines Soldaten gefunden und in einer Sarg gelegt.“ Weiter heißt es: „Nr. 7 bis einschließlich 18 wurden in einer gemeinsamen Beerdigungsfeier am Ostermitt-

woch, den 4. April 1945, nachmittags 3 Uhr auf dem Gottesacker zu Dossenheim begraben.“

> **Erwin Wedel** (1925-2005) hat vom Hörensagen beige-steuert, was nicht im „Beredigungsbuch“ vermerkt ist: Es soll der „Apfels-Hannes“ (1921-2008) aus der Friedrichstraße gewesen sein, der damals auf dem Schlachtfeld die Leichen der gefallenen deutschen Soldaten geborgen habe. Auf einen zweirädrigen Handkarren habe er sie geladen und sie damit zum Dossenheimer Gemeindefriedhof transportiert.

> **Edelbert Lorenz** (1933-2008) erinnerte sich aber auch noch an anderes – an ein Haus in dem Teil der damaligen Bahnhofstraße, der heute Hauptstraße heißt: „Dort hatten deutsche Offiziere zu ihrem privaten Vergnügen mehrere ‚Damen‘, wohl so drei bis vier, einquartiert. Als die Amerikaner einmarschierten, waren die Herren Offiziere dann verschwunden; die zurückgelassenen ‚Damen‘ wurden jedoch anstandslos von den Siegern übernommen“.

> **Ein Dossenheimer Zeitzeuge** (Jg. 1937) bekennet: „In ganz wenigen, aber ortsbekannteren Häusern ist es damals recht hoch



Dossenheims evangelische Kirche samt Pfarrhaus in der Hauptstraße. Foto: Archiv

hergegangen. Bei den übrigen Dossenheimern und oftmals selbst bei den eigenen Familien waren diese Mädchen aber schlecht angesehen. Man hat ihnen bisweilen schon sehr übel mitgespielt“.

> **Eine Dossenheimer Zeitzeugin** (Jg. 1926) hatte eine Schulkameradin mit einem amerikanischen Freund: „Das war damals eine böse Sache. Solche Mädchen bekamen oft große Schwierigkeiten. Nicht selten gab es dann Ohrfeigen oder sogar eine ordentliche Tracht Prügel von den eigenen Vätern oder Brüdern“.